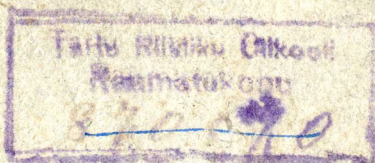


FAA-12812

Die
z u d e r F e i e r
des
Allerhöchsten
Thronbesteigungs - Festes
Sr. Kaiserl. Majestät
A l e x a n d e r s I,
Selbtherrschers von Rußland,
in
der öffentlichen Versammlung der Universität
zu Dorpat
den 12. März 1812
g e h a l t e n e
Rede und Vorlesung
über
den großen Kometen von 1811,
von
Dr. Gottfried Huth,
Professor der Mathematik zu Dorpat.

Dorpat,

gedruckt bei M. G. Grenzius, Universitäts-Buchdrucker.



7
Verehrungswürdige und Hochgeehrte!

Wir versammeln uns heute hier zu dem Feste eines beglückenden Tages, den mit uns alle die zahlreichen Völker, welche der gemeinschaftliche Vaterlands - Name Rußland, zu einer großen Monarchie vereinigt, ewig in froher Begeisterung feiern werden; zu dem Feste eines von denen Tagen, die in dem Buche des Schicksals für große Nationen mit goldner Schrift angezeichnet stehen. Kaum kennet Rußland einen schöneren in seiner Geschichte. Wie mit einem erquickenden Frühlingstage trat an ihm dieses Reiches Sonne wieder ins Aequinoctium und stieß durch die freundlichste Morgenröthe den Puls der Freude in Aller Herzen an, bethauend mit Tröstung, erhellend mit Hoffnung, die nicht unerfüllt geblieben ist.

Seit diesem Tage gleicht Rußland einem Garten, in welchem überall, vorzüglich aber wo des Herrn Blick belebend hingewandt ist, die Blume

Est. A



21990

42787397

der Menschheit unter den verschiedensten Formen, was Sprache, Glauben und Gebräuche anbetrifft, theils in Knospen aufschwillet, theils sich schon herrlich entfaltet hat, gesäubert immer mehr von dem, was im üppigen Wuchse nur gar zu leicht die zartern Pflanzen erstickt. Die Beete, auf denen sie jetzt schon Seelenduft aushaucht, werden mit jedem Jahre zahlreicher und ausgehnter; sie erstrecken sich von Wilna bis Kasan, von Abo bis Charkow, fast über die östliche Hälfte Europas.

Ueberdem hat eine weise und geschmackvolle Pflege den Reichthum der Geistes-Blüthe und Früchte durch Zugesellung des Ausländischen zu dem Inländischen beträchtlich vermehrt. Dadurch ist sie im vortheilhaftesten Contraste mit dem Beharren beim Alten der Rufsländischen Nachbarn in Osten und Süden, die sich mit bloßem Anbau des Vaterländischen begnügen; das aber, wie die Cultur-Geschichte aller ältern und neuern Völker bezeugt, allein für sich nur langsam und unvollkommen ausgebildet wird. In Rufsland hingegen, wo auf Plutus Altären auch Minerven geopfert wird, sind durch zweckmäßige Copulirung und Acclimatisirung die dem vaterländischen Boden eigenthümlichen Kräfte der Geistigkeit schon früher veredelt und treiben schon schönere und nützlichere Früchte hervor. Hier haben die Musen mehr als einen Parnass von Pactolus Nymphen bewässert. Ihnen wird

hier unter dem Schilde des Mars wie unter dem Schatten des Oelbaums gehuldigt. Hier sind unzählige französische, englische, deutsche und italienische Meisterwerke naturalisirt. Hier erhebt sich die Sprache zum wissenschaftlichen Fluge in Verkündung des Wahren, des Guten, des Schönen.

Und dieses daher, weil die hellsehende Beurtheilungskraft des gekrönten Weisen nichts fürchtet von Lüftung der im wilden Wuchse sich selbst erstickenden Wälder und von Zubereitung des Bodens für wohlüberlegte Anpflanzungen des Besten und Schönsten aus der Fremde unter dem Einheimischen. Nur entgeht Seinem Scharfblicke nicht: das in Ländern, wo die Citronen und die Pomeranzen wachsen, Thiere mit der Larve der Vernunft bisweilen sich einander damit werfen und wehe thun; eben so wenig, als das in Gegenden, wo diese goldnen Früchte erst eingeführt werden müssen, Menschen sich mit dem belebenden Saft derselben erquicken und ihre Uebel damit heilen. Weswegen dann die kenntnisvolle Weisheit auf dem Throne blos bemüht ist mit der Sorge: das nur Menschen uns die wirklich reifen, stärkenden und heilsamen Produkte des Auslandes zuführen.

Wie wäre es möglich, in dieser wahrhaft landesväterlichen Fürsorge unsers gnädigsten Kaisers für die Seinem Scepter unterthanen Völker Sein hohes Wohlwollen, Seine hohe Ach-

tung der Menschheit, Seine auf Vermehrung des menschlichen Glücks hinzielenden Absichten zu verkennen? Wie möglich, die grossen und schönen Erfolge der Kaiserlichen auf Menschen- und Völker-Glück gerichteten Anstalten seit dem 12ten März des Jahres 1801 und Rußlands Fortschritte in seiner geistigen Ausbildung seit Alexanders Thronbesteigung nicht zu bemerken?

Das Kaiserliche Beispiel hat in den Grossen des Reiches die edelste Nacheiferung aufgeregt. In allen Gouvernements springen die Zeugnisse der dadurch bewirkten Wunder in die Augen. In der schönsten Residenz-Stadt Europas erheben sich unter Alexanders Regierung Athens und Roms Künste im französischen, deutschen, englischen und National-Geschmacke zu National-Monumenten für die staunende Nachwelt. In Moskau und in Kiew und in fast allen grossen Städten des Reichs, ja selbst auf dem Lande, gewinnen schöne Künste und hohe Wissenschaften immer mehr Liebhaberei und schleifen den Rost des irreligiösen Aberglaubens von Völkern, die mit Geistes-Anlagen geboren und von Natur liebenswürdig sind. Bald zeigt sich dort die Kunst von Genié befeuert; bald glühendes Genie von tiefsinniger Kunst bezähmt; durch Beide die Natur verschönert. Könnte es nicht partheiisch scheinen, so dürfte ich auch anführen, was seit 11 Jahren allein in Liefland, Ehstland

und Curland geschrieben, gelehrt und gebildet worden ist; so dürfte ich bemerken, das in dieser kurzen Zeit nahe an sechshundert Diener des Staates allein auf der Universität Dorpat, die selbst erst in diesem Zeitraume entstanden und aufgeblühet ist, wissenschaftlich gebildet worden sind. Geht es so fort — und wie sollte es dies nicht unter Alexanders Regierung — so wird Friedrichs des Einzigen von Preussen Prophezeihung eintreffen, welcher an Voltäire schreibt: „Vielleicht wird man einst nach Rußland gehen, um aus den Quellen schöner Kenntnisse zu schöpfen.“

Indessen erwähne ich hier blos die geistigen Cultur-Anstalten, durch die der Nation Lust und Liebe zu den Wissenschaften, zu den schönen Künsten und zu dem guten Geschmacke mitgetheilet werden soll, nicht, weil sie die einzigen Monumente von Alexanders Regierungs-Wohlthaten für Rußlands Völker wären, sondern weil ich den Kennern überlasse, die Vervollkommnungen zu preisen, die Seiner Kaiserlichen Majestät Regierung über das Kriegswesen, über die inländische Industrie und Schifffahrt, über die Finanzen und über die innere Staatsverwaltung verbreitet hat. Auch bei diesen Gegenständen der Kaiserlichen Sorgfalt für das große Reich zeigt sich dem Redner überall sehr viel Stoff zu Bewunderung und zu Lobpreisung.

Deswegen erinnern wir uns heute mit einer Freude, die den damaligen Entzückungen gleicht

und aus den Empfindungen gegründeter Ehrfurcht entspringt, des glücklichen Tages, an welchem die göttliche Vorsehung Rufslands Scepter in Alexanders Hand gab, in die Hand, die seitdem stets und unablässig von dem heiligsten Willen bewegt wird, der Flamme der Geistes-Cultur, die auf dem Altare in dem Tempel des Russischen Völker-Vereins, gleich der Promethischen, wärmet und leuchtet, neue Nahrung zufließen zu lassen. Opfern wir, Seine Priester, Ihm heute dafür unsere Dankbarkeit und unsere Bewunderung. Feiern wir diesen seegenvollen Tag mit lauten und stillen Betrachtungen über die schönen Folgen, die Alexanders Thronbesteigung der Ausbildung des menschlichen Geistes und der Verbreitung der feinem Geistes - Genüsse gewährt hat. Feiern wir ihn mit dem frohen Gedanken, das durch dieses glückliche Ereigniß auch uns das Glück geworden ist, die Ausführer der großmüthigen Absichten eines durch das Studium der Wissenschaften gebildeten Monarchen und Werkzeuge zu seyn zu den Wohlthaten, die Seiner Kaiserlichen Majestät Regierung über Millionen Menschen mit Gnade und Weisheit ausschüttet. Feiern wir ihn mit neuen Vorsätzen, unsre Bestrebungen durch Unterricht und Erlernung dem Allerhöchsten Willen noch gemäßer und folgsamer einzurichten.

Erwägen wir, dafs, wenn man seine Talente nur einer einzelnen Wissenschaft widmet, ohne an den übrigen Interesse zu nehmen, man leicht in den Fehler verfället, die Welt einseitig anzusehen, zu beurtheilen und zu würdigen: der Mathematiker wie ein Rechnungs-Exempel für seine Analyse, der Physiker wie ein Cabinet zum Experimentiren, der Chemiker wie ein Laboratorium, der Metaphysiker wie ein Buch seine Abstracta hineinzuschreiben. Da nun aber zu der geistigen Ansicht der Welt, Mathematik, Physik, Chemie und Metaphysik insgesamt beitragen, wie die Welt selbst Sonnen, Planeten, Trabanten und Kometen zugleich in sich fafst; so bewissenschaften wir sie ohne Zweifel am Besten durch Vereinigung sämmtlicher wissenschaftlicher Kräfte und eine derselben gemäse Darstellung ihrer Erscheinungen. Isoliren wir daher unsre Studien nicht zu sehr; verbinden wir sie auf eine zweckmäfsige Weise; und bedienen wir uns ihrer schwesterlichen Hülfe.

Bedenken wir ferner, dafs die Erlernung des Gemeinnützigens uns zwar brauchbarer macht, aber die Fähigkeiten der Seele wenig erhöht, den Scharfsinn nicht stählet, den Witz nicht verfeinert, den Geschmack nicht verbessert. Bezeugen wir also auch dem Genialischen unsre Achtung und huldigen wir ihm, das sich stets neue Wege durch Schwierigkeiten bahnet, und dessen erhabene Abstractionen dem menschlichen Geiste

seine Würde bewähren, sollten sie auch der Kurzsichtigkeit nur ein Geistes-Luxus zu seyn scheinen.

Uebersehen wir indessen eben so wenig die wahre Nützlichkeit der geistigen Ausbildung. Vergessen wir nicht, daß die Menschheit die Mitte ist zwischen zwei Grenzen: der Körperlichkeit und der Geistigkeit. Unsere Ausbildung derselben beruhet auf die Bewirkung einer vollkommenen Vermählung des vernünftigen Geistes mit der körperlichen Kraft. Wir sollen nicht Körperlichkeit von Geistigkeit scheiden, nicht jene von dieser rein abpräcipitiren, nicht diese von jener rein aufsublimiren. Denn mit sublimirten Geistern ist der Gesellschaft so wenig genützt, als mit vernunftlosen Körpern. Darum legiren wir zweckmäfsig das Geistige mit dem Körperlichen, und verschmelzen wir Beide innig zusammen, damit sich in dem Produkte ein Wesen offenbare mit geselligem Gleichgewichte des eignen und des fremden Willens; dieser wahren Freiheit des Menschen, die allein nur sein Glück macht in der Einsamkeit und in der Gesellschaft. Studiren wir die Natur dieser Freiheit, die den ehrenvollen Namen der Akademischen verdienet, weil sie die Freiheit des Edelmuths und der Vernunft ist. Lassen wir dem Charakter seine eigenthümlichen Hervorragungen und Ecken, wodurch er bedeutend wird; nur stumpfen wir deren schneidende Kanten zu sanften Rundungen ab, damit sie beim Anstossen

nicht verletzen. Vergessen wir nicht, daß wir zum Geschäft und zum Leben, zu beiden nicht zu einem allein, bilden sollen. Jenes verlangt Ernst und Strenge; dieses freie Willkühr. Drum trennen wir Alles was Geschäft ist vom Leben, in welchem auch Inconsequenzen bisweilen liebenswürdig und erheiternd scheinen.

Erinnern wir uns endlich bei unserm Aufklärungs-Geschäfte, daß die heldenkenden Griechen von Allem, was Göttermacht auf Erden hat, nur der Fortuna, dem Amor, und dem Plutus die Binde vor dem Gesichte ließen. Allem Uebrigen verstatteten sie die Augen zu öffnen. Ahmen wir hierinne jenen berühmten Künstlern in der Geistes-Verfeinerung nach. Beleuchten wir nur was Beleuchtung verträgt, mit der Fackel der Kritik, oder wo es anständig und schicklich ist, mit dem Blendspiegel der unschuldigen Persiflage, der ohne zu brennen nur Licht aufwirft.

So werden dann unsre Arbeiten den Absichten einer höchst weisen Regierung entsprechen, die will: daß bei ihren Unterthanen verständiger und kenntnißvoller Geist mit körperlicher Kraft vermählt sey, daß Geistes-Bildung was anderes und mehr werde als Geistes-Geschliffenheit, daß Wissenschaft gelehrt und bedächtig, nicht isolirend, sondern vereinbar, und die Sitten milder mache, daß Geistes - Werke wohl aber nicht wehe thun, daß die wahre Aufklärung den Wohlstand, die Vortheile und das Behagen der

bürgerlichen Gesellschaft sowohl, als des einzelnen Menschen, nie aus den Augen verliere.

Feiern wir demnach durch solche Erkennungen und durch solche Bemühungen heute und immer das Andenken an jenen uns insbesondere wichtigen Tag, mit dem Vorsatze, in gegenseitiger Liebe und Eintracht, Früchten echter Geistes-Cultur, mit einander umzugehen und sanft vereint uns einander das Leben geistig zu verschönern.

Feiern wir endlich den heutigen Tag mit den Segnungen und Wünschen unsers dem grössten und erhabensten Menschenfreunde, als weisem und liebenswürdigem Regenten, gleich treu ergebensten Herzens.

Sagen wir es der ganzen Welt, das wir wünschen :

Alexander bleibe noch lange unser gnädiger Kaiser und regiere glücklich in Krieg und Frieden!

Dafs wir wünschen:

Die Zeit verliere bei Ihm ihre Flügel; des Lebens Kraft und Schönheit begleite Ihn ins Greises Alter! Seinen Thron umschweben die Grazien, schmücken Apollo und die Musen! Mars beschütze ihn mit Tapferkeit, mit Weisheit Minerva! Plutus öffne Ihm der Unterwelt Schätze, Neptun des Oceans!

Dafs wir wünschen:

Alexander, unser gnädigster Kaiser und Herr, möge noch lange auf die ehrfurchts-

vollen Opfer unsers Gehorsams, unsers Dankes, und unsrer Bewunderung mit Huld und Gnade herab sehen!

Nach dieser ehrfurchtsvollen Huldigung der angenehmsten Unterthans-Pflicht setzen wir die Feier des heutigen Tages, unsrer gelehrten Sitte gemäs, fort mit der Unterhaltung über etwas Wissenschaftlichem, wodurch wir beweisen, das wir in Alexanders Geiste denken, forschen und handeln. Wie könnten wir auch das Fest, des Seine Völker mit geistiger Cultur beglückenden Monarchen würdiger begehen, als durch öffentliche Mittheilung unsrer Entdeckungen, durch öffentliche Entschleierung der Wahrheiten, die der Gesellschaft nützlich sind, und durch öffentliche Widerlegung der Irthümer die ihr Nachtheil bringen; durch öffentliche Bekämpfung der Vorurtheile, die nicht zu edlen und tugendhaften Handlungen aufregen; durch öffentliches Belachen der Thorheit und durch öffentliche Aufmunterung zur Weisheit?

Bei dem Nachdenken, mit welchem Gegenstande ich die geistige Thätigkeit dieser Versammlung jetzt beschäftigen möge, schien es mir nicht unschicklich zu seyn, Sie mit einigen Gedanken über den merkwürdigen vorjährigen Kometen, als mit eigenthümlichen Produkten dieser Universität, einige Minuten lang zu unterhalten. Denn, wenn gleich dieses himmlische Schauspiel für uns nicht mehr dauert, indem der Acteur sich wieder hin-

ter die Coullissen zurückgezogen hat; so verdient doch jene seltene Himmels-Erscheinung, das wir das Interesse, welches sie durch Grösse und Schönheit, durch lange Sichtbarkeit und durch das Besondere ihres Naturbaues in der Beschreibung gewährte, auch nach ihrer Verschwindung für uns durch Betrachtungen und neue Ideen zu erhalten und zu vermehren suchen.

Eine geistvolle Dame sagte einst von meinem seeligen Freunde, dem berühmten Mineralogen Karsten: „Man muß gestehen, Karsten hat die Kunst, durch seinen Vortrag die Steine zu beleben.“ Wie sehr wünschte ich heute in dieser geistvollen Versammlung ein ähnliches Lob in Hinsicht des Kometen einzuernten! Denn wenn nicht nach dem Beifall seiner Zeitgenossen und der Gesellschaft, in der er sich befindet, verlangt, ist ihrer nicht würdig. Hohe Achtung für mein verehrungswürdiges Auditorium treibt mich an nach einem solchen Lobe zu ringen. Nur muß ich bitten, daß wenn der Erfolg beweisen sollte: ich habe Etwas über meine Kräfte unternommen, Sie mein kühnes Unternehmen mit dem in arduis et voluisse sat est nachsichtsvoll entschuldigen wollen.

Ohne hier ins Detail meiner Beobachtungen mittelst der Fernröhre und Mikrometer, das einer bereits zum Druck fertigen Schrift vorbehalten bleibt, einzugehen; will ich die Beschreibung des ganz eigenthümlichen Naturbaues dieses Kometen

nur skizziren, und nur einige merkwürdige Resultate der wissenschaftlichen Forschung mit Räsonnements zu denen sie Veranlassung geben auf eine gemein verständliche Weise begleiten.

Mit den bloßen Augen sahe man einen phosphorescirenden Körper von länglichter conoidischer Form, an beiden Enden abgerundet, an dem schmalen mit scharfer, an dem breiten mit sich allmählich verlierender Grenze. Mit dem Fernrohre drang unser Blick zu dem Innern dieser himmlischen Schönheit, die ihm nur ein Florgewand entgegensetzte und nicht wähen mochte, daß die Neugierde der Erde im Besitze so durchdringender Forschungsmittel sey. Nahe an dem schmalen Ende lag in der Mitte ein Lichtball mit von dem Centro an stets abnehmender Helligkeit und nirgends scharfer Oberfläche, der Kern des Kometen. Diese umgab ein durchsichtiger schalenförmiger Raum von etwas dunklerer Farbe als der Himmel, von ovaler Form. Diesen umschloß eine helle länglichte dunstartige Hülle, die hinter dem Kerne sich immer mehr ausbreitete und lichtschwächer ward, vor dem Kerne aber sich mehr zusammenzog und eben so helle als derselbe war. Sie war bei diesem Kometen bei weitem der Haupttheil und bildete das, was man Schweif nennet. Wenn bei andern es schien, als werde der Schweif von Dünsten gebildet, die aus einer dicken Atmosphäre der Kernkugel rauchsäulenartig in die Höhe getrieben würden, so sahe man

an diesem ganz deutlich, dafs so etwas nicht Statt fand und der Schweif, wie die kugelförmige Hülle, aus der er entstand, mit dem Kerne in gar keiner unmittelbaren Verbindung stehe. Diese Schweifhülle erschien in den Fernröhren die meiste Zeit an dem breiten Ende offen, wie ein übergehanger Damenschleier von Flor, oder wie bei Fontänen das hohle Wasser-Conoid, das von einer kugelförmigen Fläche ringsumher herabfließt; auch anders gestaltet als das blofse Auge sie sahe, welche optische Täuschung meine Schrift umständlicher erklärt.

Noch bei keinem sonstigen Kometen will man die Trennung der Schweifhülle von dem Kerne bemerkt haben. Sie umgab diesen, wie der Ring des Saturns dessen Kugel, freischwebend. Könnte jemals dieser Komet verhärten und undurchsichtig werden, so würde er Halleys Dichtung realisiren, der zur Erklärung der Variazion der Magnetnadel sich den Erdball hohl dachte und in der Höhlung eine kleinere solide Kugel mit periodischer eigner Bewegung.

Mit der Annäherung des Kometen zu der Sonne vergrößerten sich alle drei Haupttheile, und zwar so beträchtlich, dafs die am wenigsten aufschwellende Kernkugel binnen 2 Monaten 8mal größer ward; mit der Entfernung davon verkleinerten sie sich wieder. Dabei blieb die Kugelform des Kerns beständig; die Hüllen aber nahmen die Gestalt der länglichten Eiform an; die

Schweifhülle insbesondere ward ganz Ballonartig und hatte Aehnlichkeit mit einer hoch in der Luft schwebenden transparenten Laterne von länglicher Ballonform. Dieses Aufschwellen und wieder Zusammensinken beweiset nebst dem Anscheine die Dunstartigkeit der Materien des Kometen und deren Empfänglichkeit für die Ausdehnungskraft des Sonnenlichtes, die sich in der Schweifhülle nur darum stärker äußert als in dem Kerne, weil dieser durch die beiden ihn umgebenden Hüllen gegen die Sonnenstralen geschützter liegt. Ohnstreitig ist diese veränderliche Form und Ausdehnung des Kometen das Resultat eines Spieles der Gravitations- und der Cohäsions-Kräfte, mit der Expansionskraft, welche gegen einander abwechselnd verlieren und gewinnen. Und auf dieses Spiel der Kräfte gründen sich auch die kleinern unregelmäßigen Veränderungen, die von Zeit zu Zeit in der Form des Schweifes beobachtet worden sind. Es gab in ihm straligte Bewegungen, locale innere Verdichtungen und locale Aufblähungen in der Oberfläche, die längere oder kürzere Zeit dauerten.

Der Kern und die Schweifhülle leuchteten nicht durch Widerschein des Sonnenlichts, sondern mit einem Lichte, das aus ihnen selbst entquoll. Dies erhellet daraus, daß diese inwendig eben so helle als auswendig, wo das Sonnenlicht unmittelbar auffiel, war, und daß jener in der von der Sonne abgekehrten Hälfte

nicht die mindeste Verdunkelung zeigte. Die Farbe des Kernes war beständig strohgelb, ein wenig ins Graue spielend. Die Schweifhülle zeigte sich in der breiten Hälfte mit derjenigen Phosphoreszenz, die man bei Nachtzeit wahrnimmt, wenn man Quecksilber in mit dünner Luft gefüllten Glasröhren hin und herfließen lässt; in der schmälern Hälfte aber, besonders nahe bei dem Kerne, mit gelblichem Lichte.

Durch die breitere Hälfte der Schweifhülle waren alle von ihr bedeckten Sterne mit unverändertem Lichte wie durch einen sehr feinen und sehr lockern Flor sichtbar, ja sie verschwand in einigen Stellen vor dem Lichte sehr heller Sterne; durch die schmälere Hälfte wurden nur in denen Stellen, wo die Helligkeit am größten war, die kleinsten Sterne unsichtbar, wie durch ein mit schwachem Dunste belegtes Glas. Durch den dunkeln Zwischenraum ward das Licht der kleinern Sterne matter, das der Größern farbenspielend und funkelnd; er war durchsichtig wie Wasser. Durch den Kern selbst habe ich nur ein einziges Mal einen feinen Doppelstern 9ter und 11ter Gröfse aber so gesehen, dafs mir über die hornartige Durchsichtigkeit auch dieses innersten Kometentheiles kein Zweifel mehr übrig bleibt; so wie ich auch meinen Beobachtungen durch die hiesigen nicht schwachen Instrumente zufolge geneigt bin zu glauben, dafs dieser Komet keinen festen Centrankörper besitzt, von dem das Uebrige

als Atmosphäre betrachtet werden könnte. Doch werden darüber Herschels und Schröters Riesen-Telescope entscheiden können. Schröters Beobachtungen sind mir noch nicht bekannt geworden. Aber von Herscheln weiß ich durch Herrn Prof. Bode in Berlin, daß er in dem Centro des Kerns eine kleine planetenartige Rundung bemerkt haben will, deren Durchmesser er auf 428 englische, d. i. 85 deutsche Meilen, oder 595 Werste, schätzt, die also noch nicht so groß als ein Saturns - Mond erscheinen konnte. Dieses Taschen - Planeten würde im Diameter 20mal kleiner als unsre Erde und $5\frac{1}{2}$ mal kleiner als der Mond, dem körperlichen Maasse nach aber über 8000mal kleiner als die Erde und an 166mal kleiner als der Mond, seyn. Eine solche Kugel auf Livland gelegt, so daß sie die Erde in unsrer Gegend berührte, würde just zwischen St. Petersburg und Mitau passen, dergestalt, daß die St. Petersburger und die Mitauer in lothrechten Diameter - Tangenten neben derselben zum Himmel hinauf schauen würden. Auf dem ganzen Körperchen wäre noch nicht so viel Landesfläche als Frankreich, Spanien und Portugall zusammen haben. Ich muß gestehen, daß dieser Kolibri unter den Himmelskörpern mir doch mit zu disproportionirten Flügeln begabt zu seyn scheint. Daher ich mir noch bescheidene Zweifel gegen die feste Natur dieser Herschelschen Central-Beobachtung erlaube. Vielleicht war das, was

dieser starke Seher sahe, nur der concentrirteste Theil des Kometen-Nebels, der durch einen höhern Grad von Dichtigkeit sich einigermaassen scharf contourirte.

Die Materien dieser drei Haupttheile vermischen sich nicht chemisch, wenigstens nicht die Materie des Kerns mit der der dunkeln Hülle, auch nicht diese mit der der Schweifhülle. Vermuthlich würde die Letztere mit dem Kerne zusammenfließen, hinderte nicht die dunkle Zwischenmaterie isolatorisch das Berühren Beider. Aber auch die Materie der Schweifhülle scheint keine Vereinigung mit dem Himmelsfluido einzugehen, so fein sie auch am Ende sich ausdehnet. Denn man sahe sie sich wieder zusammenziehen und aus den Höhen, wo sie ihrer Dünneheit und ihres schwachen Lichtes wegen verschwunden zu seyn geschienen hatte, sich wieder herabsenken, die Schweifhülle nach unten verdichtend und vergrößernd, so dafs man dem Kometen keine Abnahme angemerkt hat.

Dieser Eigenschaft seiner Materie, in dem Himmelsfluido unauflöslich zu seyn, verdankt der zarte Komet seine Dauer, wie der zarte Polyp wegen der Unauflöslichkeit seines organischen Schleims im Wasser die Seinige. Wahrscheinlich verliert er auf seiner weiten Wanderung im Himmel nicht das Mindeste, weder durch Adhäsion und Reibung im Aether, noch durch Raub, den die Sonne als Charybdis, oder die Planeten

als Scyllen von fernher schon an ihm ausüben möchten. Wie die Erde ihre dunstige Luft, die sich auch in dem Aether zu verlieren scheint, eben so behält der Komet seinen leuchtenden Dunst, beide auf einerlei Weise auf ihren Reisen um die Sonne. Er kann daher schon Jahrtausende lang so gewesen seyn, wie wir ihn gesehen haben und kann noch Jahrtausende lang so bleiben. Er ist weder zu frühgeborener planetarischer Embryon, noch hinwelkender absterbender Greis unter den Planeten, sondern ein vollkommener Himmelskörper seiner Art und Zeuge von unendlicher Mannigfaltigkeit der Schöpfungskraft, die einst in der Natur gewaltet hat.

Die Veränderungen seiner Gestalt und Gröfse erfolgen so, wie seine Bewegung, nach unwandelbaren Gesetzen der dabei wirkenden Kräfte, und scheinen periodisch zu seyn. Diese Perioden aber kennen zu lernen, werden wir unsern Ur-Ur-Ur-Nachkommen überlassen müssen, weil ihm für seinen Weg ein so weites Ziel gesteckt ist, dafs er erst nach mehrern tausend Jahren wieder zurückkehren kann. Durch Berechnung finde ich die Umlaufszeit dieses Kometen zwischen 3489 und 3824 Jahren. Ueber dieses unbestimmte Resultat giebt meine Schrift nähere Auskunft. Bessel hat auch 8383 Jahre gefunden. In der runden Zahl wird man also diese Umlaufszeit der Wahrheit ziemlich nahe auf viertelhalb tausend Jahre annehmen können. In den Monaten Junii,

Julii und August dieses Jahres nähert sich die Erde ihm wieder ein wenig, und er wird, aber bloß durch Fernröhre, wiewol schwerlich in unsern Gegenden, wo alsdann die Nächte zu helle sind, am südöstlichen und südlichen Himmel, nicht eben hoch über dem Horizonte für uns, noch einmal wieder gesehen werden können. Zu Anfange und in der Mitte des Augusts wird er der Sonne gegenüber stehen, $3\frac{1}{2}$ mal so weit als die Sonne von uns. Er geht über die bekannten Grenzen unsers Planetensystems, über die Bahn des Uranus, 24 bis 25mal so weit hinaus, und entfernt sich von der Sonne fast 500mal so weit als er ihr nahe kommt. Ihm wird daher nur selten das Glück, die mächtige Regentin des Himmels die ihn mit unsichtbaren Banden anziehet, in ihrer strahlend glänzenden Schönheit und Majestät zu schauen; und kaum hat er die Schwelle ihres Thrones geküßt, so sendet sie, eine himmlische Circe, ihn, verwandelt in einen aufgeblasenen Schlauch, wieder zurück in seine Heimath und erlustigt ihre solidern Diener, die Planeten, mit der komischen Gestalt des metamorphosirten Anbeters. Er aber bestehet auf seiner Reise zur Sonne kein kleines Kunststück der Mechanik. Wie ein Adler schießt er aus den Höhen des Systems herab; und ohne den Boden zu berühren erhebt er sich, stolz auf Besiegung der beschleunigenden Kraft des Falles wieder kühn in sein ätherisches Revier hinauf. Nirgends wo ansto-

fsend, nirgends belegend, nirgends verwüstend kehrt er, nach ausgestandener Metamorphose, wie er war dorthin wieder zurück, um aufs Neue den schon seit Jahrtausenden gewohnten Zug vielleicht noch Jahrtausende lang zu wiederholen, um in dem regelmässigsten aller Kunstwerke der Natur die ihm von Anbeginn her angewiesenen Verrichtungen fortzusetzen. Es regt sich in ihm die zur endlichen Einheit gebundene Unendlichkeit, um die Fesseln jener Tyrannin zu zerbrechen und im Absoluten zu seyn. Dieses Streben führt ihn aus der endlichen Harmonie der Differenz und Indifferenz in die unendliche Disharmonie derselben, und versetzt ihn aus der Gestalt, welche die absolute Gleichheit der Differenz und Indifferenz ihm gab, in eine andere, die das Resultat der unendlich wachsenden Differenz in der Indifferenz ist, in dem Momente, da die Gewalt der endlichen Einheit ihn in die Schranken noch engerer Endlichkeit einzugehen nöthigt. Sein Streben ist nicht umsonst; er siegt und entreißt sich der drohenden Gefahr, um fernerhin, zwar unterliegend der absoluten Nothwendigkeit, doch wenigstens in dem Ringen gegen die endliche Einheit noch das Gefühl der angeborenen Unendlichkeit in sich zu erhalten.

Doch ich bitte wegen dieser kleinen philosophisch-poëtischen Digressionen mein verehrungswürdiges Auditorium um Verzeihung. Es ist fast unmöglich, vom Geiste der Zeit unangesteckt

zu bleiben. Wenigstens muß man zeigen, daß man die Mode mit machen kann.

Vielen scheint die permanente Existenz geformter Dunstmassen in dem Universo und die Bewegung derselben um die Sonne nach denselben Gesetzen, denen die Planeten folgen, ein Räthsel; vermuthlich, weil sie dabei unsre atmosphärischen Wolken zu sehr im Andenken haben. Diese dauern nicht lange, weil sie Niederschläge in einem Fluido sind, das chemische Auflösungskraft auf sie behält, weswegen sie auch so leicht ihre Form ändern. Aber, sich den Kometen als eine Kugel leuchtenden Dunstes mit einer von ihr ziemlich weit getrennten, sie umgebenden, Kugelschale von ähnlichem oder gleichem Dunste vorzustellen, hat weder an sich etwas Widersprechendes, noch nach unsern physikalischen Kenntnissen etwas Unbegreifliches. Die Natur der mit Athmosphären begabten Planeten liefert uns schon etwas Aehnliches. Denken wir uns daher nur des Kometen permanente Dunstartigkeit so möglich, wie die unsrer Erd-Athmosphäre wirklich ist.

Setzen wir, der feste Erdball, gleichsam der Kern in dieser Lufthülle würde vernichtet; die Athmosphäre allein bliebe. So würde diese vermöge ihrer Expansibilität in den Raum der leeren Kugel eindringen. Alsdann würde sie mit Beibehaltung ihrer Dichtigkeit und ihres Volumens einen Dunstball von etwa 800 geographischen

Meilen im Durchmesser, also einen nur etwa 10mal kleinern Weltkörper als die Erde jetzt ist, oder einen 5mal so großen als der Mond, bilden. Aber befreiet von der Gravitationskraft gegen den verschwundenen festen Erdball könnte sie die vorige Dichtigkeit und das vorige Volumen nicht behalten, sondern müßte sich nach Entledigung von Fesseln, die jetzt ihre Expansibilität binden, sogleich in einen viel größern Ball ausdehnen, bis ihre Ausdehnungskraft mit der Gravitationskraft ihrer eignen Masse und mit dem Gegendrucke des umgebenden Fluidums wieder ins Gleichgewicht käme. Daher könnte nun die reinluftige Tellus leicht eine Kugel von 240000 geographischen Meilen im Durchmesser bilden, die demnach an 43 Millionennal größer als die jetzige combinirte Luft und Erdkugel und 3mal größer als die Sonne wäre, an Feinheit der Materie aber in ihrer Oberfläche die Luft auf dem Gipfel des Chimborasso viele tausend Mal überträfe, durch welche daher die Sterne sehr wohl sichtbar seyn würden. Und dieser reinluftige Himmelskörper würde, wie er jetzt schon als Hülle eines festen Himmelskörpers Jahrtausende gedauert hat, noch Myriaden von Jahren dauern, so lange das Himmelsfluidum keine chemische Kraft über ihn gewinnt.

Ein Linnée in der Uranographie könnte bei Classifizirung der Himmelskörper vielleicht nicht ohne Grund zwischen Planeten und Kometen, als

Gattungen eines und eben desselben Geschlechts, nämlich der um die Sonne herumwandernden, nur den physischen Unterschied machen, daß ihm die Planeten viel feste Materie mit wenig leuchtender Dunsthülle, die Kometen hingegen viel leuchtende Dunsthülle mit wenig fester Materie, enthaltende Körper seyen, wo demnach die Mannigfaltigkeit und Abart von der Mitte aus bis ins Unendliche gehen kann und auf der einen Seite die Grenze des reinen Planetismus, auf der andern des reinen Kometismus, erreichen muß. An dieser scheint sich der vorjährige Komet zu befinden, so wie sich jener unser Mond annähert.

Daß inzwischen dergleichen große Dunstmassen einen ähnlichen Sphärentanz um die Sonne wie die Planeten machen, ist nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, daß sie dazu Masse genug haben können. Denn nimmt man den Dunst des vorjährigen Kometen im Mittel 1 Millionmal leichter als die Erdluft an der Meeresfläche an, in der Zeit, da er am ausgedehntesten war; so betrug die Masse desselben nicht unter $\frac{2}{3}$ der ganzen Erdmasse, d. i. beinahe 4mal so viel als Mercur und 6mal als Mars haben. Und wäre damals die Kometenmaterie im Mittel nur 33000mal leichter als die Erdluft am Meere gewesen, so würde dieser Komet eben so viel Masse als Uranus haben.

Nun höre ich aber schon die Frage der Wissbegierigen: Aus was für Dunst bestehet

der Komet? Ist dieser der Erd-Atmosphäre gleich oder nicht? Leider! haben uns die Beobachtungen darüber ohne Belehrung gelassen. Diese haben nur gezeigt, daß der Kometendunst sehr fein, selbstleuchtend, bis auf einen gewissen Grad durchsichtig, sehr expansibel, mit viel innerm Zusammenhalt begabt, und von chemischer Affinität gegen das Himmelfluidum frei, sey; also der Erd-Atmosphäre ziemlich ähnlich, nur darin wesentlich von ihr verschieden, daß er permanent selbstleuchtend und frei von dunkeln wolkenartigen Niederschlägen ist. Ueber dessen übrige natürliche Beschaffenheiten bleibt uns demnach ein weites Feld von Muthmaßungen offen, auf dem der Hypothesenritter sein Steckpferd die Schule machen lassen kann. Ueberzeugt von der außer dem Erdballe sich fortsetzenden Mannichfaltigkeit des Geschaffenen in dem Universo liefse sich in dem Kometen eine Mischung von Gassarten denken ganz andrer Natur als die irdischen uns bekannten. So lange indess kein Gay de Lussac dieses Kometengas in Boutheillen zum Experimentiren herabhohlet, so lange wird es unmöglich bleiben, bestimmte Begriffe damit zu verbinden. Und die irdischen Gassarten dorthin zu versetzen, dazu könnte nur die Hitze eines Erklärungsfiebers verleiten, da es auffallend seyn muß, daß der Kometendunst in der nur auf kurze Zeit gehaltenen Nähe, die die Erde immer bei der Sonne hat, eine so übermäßige Ausdeh-

nung erlangen und diese grösstentheils bis zu dem dreifachen Abstände noch beibehalten konnte; welches eher Heterogenität als Homogenität für Kometendunst und Erdluft zu beweisen scheint und uns abhalten muß, das philosophische Tarockspiel mit Lichtstoff und Wärmestoff, mit elektrischen und galvanischen Materien, mit Wasserstoff und Sauerstoff, mit Stickstoff und Kohlenstoff, in dem Kometen zu spielen, so lange es unserm Geiste noch um wissenschaftlichen Alkohol und nicht um gelehrten Essig oder gelehrtes Wasser zu thun ist. Nur eine Philosophie, die sich an Verzichtleistung auf Mathematik und an chemischen Indigestionen überladen hat, kann bei den Erklärungen der Himmels - Erscheinungen und der Welt - Entstehung in den Anwendungen ihrer Geistes - Ohnmacht zu dergleichen wissenschaftlichen Riechfläschchen ihre Zuflucht nehmen. Denken und Wissen in der Naturkunde ist nur beim Gebrauche mathematischer Stärkungsmittel und bei guter Digestion des Verstandes gesund, der dann auch den Muth hat, in Fallen, wo die Beobachtungen ihn verlassen, seine Unwissenheit frei zu bekennen, wenn er fühlet, daß er bei aller Anstrengung a priori dem posteriori nicht auf die Spur kommen kann. Diese Contrapolarität des Wissens behauptet sich gegen Polaritäten, die man zu wissen vorgiebt, und bleibt in vielen Fällen wissenschaftlicher Untersuchungen die drückende dicke Schaaale, die das Amphibion

zwischen Göttlichkeit und Thierheit mit sich herumtragen muß. Wenn ich daher hier, wo die Rede von Beschaffenheit der Kometenmaterie ist, veranlaßt durch die erstaunliche, man könnte sagen himmlische, Durchsichtigkeit besonders des Schweifes, an unsre Nordlichter und an das Zodiakallicht erinnere, so will ich auch damit keinesweges etwas erklärt haben; um so weniger, da uns die Materien, die bei diesen irdischen Erscheinungen ihre Rolle spielen, selbst noch unbekannt sind. Ich will nur da, wo der irdische Geist im himmlischen Labyrinthe noch nicht begreifend was er fühlet umhertappet, Beispiel oder Anspiel des Möglichen geben; will der Phantasie nur eine Leiter hinstellen, auf der sie zur Wahrheit hinanklimmen kann; will nur einen schmalen Fufssteig andeuten, um aus der Unwissenheit über den Abgrund hypothetischer Verirrungen zu schreiten.

Ganz im gleichen Falle befinde ich mich bei Beantwortung der Frage: Wie die Sonne ausdehnend und Form ändernd auf den Kometen wirke? Auch diesen Knoten möchte ich weder zerhauen, noch wage ich ihn zu lösen, unbekannt mit der Natur der Kometenmaterie, abgeschreckt durch Heinsius mißlungenen Versuch bei dem Kometen von 1744, und voller Furcht vor dem trocknen Gespenste unsrer Repulsions-Theorie sowohl, als auch vor den glükenden Resultaten der Erhitzungs-Theorie, gegen

deren Anzündungen die Phantasie selbst durch den kalten Verstand eines Newton nicht geschützt genug ist. Anstatt der Wärme, von deren Importazion aus der Sonne mir nicht einmal die Zollregister von Erde und Mond volle Gewissheit geben, würde ich geneigter seyn, in der durch den vermehrten Sonnenschein in dem Kometendunste erregten Elektrizität meine Zuflucht zu suchen, wenn ich um drückender Geistessperre willen mich genöthigt sähe, aus der physikalischen Materialkammer der Erde mein Erklärungselement schlechterdings hernehmen zu müssen, und nicht denken dürfte, dafs wohl schwerlich die in dem Universo wirkenden Natur-Principien alle auf der Oberfläche der Erde in nuce beisammen seyn werden. Auch fragt es sich noch sehr: Ob Elektrizität eben so wohl eine himmlische, als irdische, Erscheinung sey? da uns unmittelbare Erfahrungen über diesen Zustand selbst und über die Harmonie seiner Folgen mit den darauf gegründeten Schlüssen in dem Himmel fehlen. Ehe wir demnach auf der philosophischen Tenne leeres Stroh dreschen, überlassen wir mit bescheidener Resignazion wie der Fuchs in der Fabel diese zu hochhängende Traube den Nachkommen; und untersuchen wir lieber: Ob es schon ähnliche oder gleiche ganz dunstartige Kometen gegeben habe.

Von einem der Neuern, dem von 1802, nur durch Fernröhre sichtbar, wissen wir gewifs, dafs

er dem vorjährigen an durchsichtiger Dunstartigkeit, obgleich nicht an Form, gleich. Bei diesem machte Olbers zuerst die Bemerkung bekannt, daß es Kometen ohne feste Kerne giebt. Er sahe nämlich einen Stern 10ter Gröfse durch die Mitte dieses Kometen. Indessen schon im Jahr 1795 machte Herschel dieselbe Wahrnehmung an einem von seiner Schwester, Caroline, entdeckten Kometen, durch dessen Mitte er einen kleinen Doppelstern von 11ter Gröfse durchgehen sahe. Und dieser glückliche Beobachter des Himmels versichert, noch an 10 andern kleinen, dem blofsen Auge unsichtbaren, Kometen, die er mit seinen großen Telescopen untersucht hat, durchaus nichts Festes und im Innern Geformtes, sondern bloß eine um einen Punkt verdickte Masse von Dünsten, bemerkt zu haben. Auch Olbers fand die Kometen von 1795, von 1797, von 1798 so, daß er urtheilte, sie beständen ganz und gar nur aus leuchtenden Dunstmassen.

Wie viel Kometen von derselben Gattung mögen also nicht sonst schon erschienen seyn, da man mit so guten Fernröhren, so unbefangen und so vorurtheilsfrei noch nicht beobachtete? Trauete doch selbst ein sonst geschickter Himmelsbeobachter, Mechain, seinen eignen Augen nicht, da er an dem Kometen von 1802 dasselbe, was Olbers, sahe. Ihn nicht ahnend, daß Kometen ohne festen Kern bestehen könnten, meinte er die Sichtbarkeit des Sterns durch den Kometen aus

starker Brechbarkeit des Lichtes in dem den unsichtbaren Kern umgebenden Nebel erklären zu müssen. So scheu ist der nicht phantasirende sondern reindenkende Geist, um Irthümer zu vermeiden. Wer mag ihm dies verargen, da er nachforschend über das Wesen und die Ursache des Sinnlichen bei jedem Tritte in Gefahr ist zu irren. Wie contrastiren dagegen die Uebereilungen unserer vorlauten Beobachter und vorschnellen Erklärungs-Dichter, die so wenig Achtung für den gesunden Verstand des Publikums hegen, daß sie glauben, dieser bemerke ihre egoistischen Täuschungen nicht.

Schon Tycho de Brahe sahe in dem blasen ins Graue spielenden Kerne des Kometen von 1590 nichts abstechend Glänzendes und Festes.

Auch Cysat sahe in dem Kometen von 1618 durch den Rand des Kernes einen Fixstern 5ter Gröfse, und (was nur auffallend ist) mehrere Tage hindurch, in dem Kerne einen ganzen Sternhaufen aus sehr kleinen Sternen bestehend, die wie hinter einem Nebel sich befindend von Zeit zu Zeit hervorblinkten und ihre Stelle veränderten. Dasselbe beobachtete Wendelin.

Den Kern des Kometen von 1652 sahen Hevelke, Wendelin, Bouillaud und Andere mit blassem, trübem, verwaschenem Lichte, fast so groß als den Mond, und in dessen Innerm mehrere wie Sterne funkelnde Punkte, die auch ihre Lage veränderten.

Vielleicht gehört hieher auch der Komet von 1702, der blos als Schweif ohne bemerkbaren Kern erschien, an dem einen Ende ganz spitz, an dem andern 15' breit. 34 Jahre früher, im Jahre 1668 beobachtete Cassini einen gleichen, blos als Schweif ohne Kern, und Aristoteles schon zu seiner Zeit ebenfalls einen solchen.

In dem Kometen von 1723 sahe Kirch ein funkelndes Licht wie von einem Fixsterne. In dem von 1742 sahe Wiedeburg aufer einem dunkeln Kerne, diesem zur Seite noch einen hellen funkelnden, wie einen Stern 3ter Gröfse. Und Bryant hat von dem Kometen des Jahres 1744 in seinem Tagebuche angemerkt: er habe durch das Centrum ganz deutlich einen Stern gesehen.

Vermisst man vielleicht in diesen ältern Beobachtungen, in denen leider! so viel unbestimmt gelassen ist, die zuversichtliche Beweiskraft der Aehnlichkeit, so machen sie es doch wahrscheinlich, dafs bereits in ältern Zeiten dergleichen ganz dunstartige Kometen nicht selten erschienen sind und dafs der vorjährige ähnliche Nachfolger haben werde. Immer aber werden diese nur eine von den vielerlei Gattungen solcher Himmelskörper ausmachen, da nicht alle ohne festen Kern sind, und dieser nicht in allen von gleicher Gröfse, Festigkeit und Dichtigkeit ist. Die glänzendsten sind ohne Zweifel auch immer die dichtesten.

In dem Kometen von 1577 glänzte der Venus an Gröfse gleicherscheinende Kern wie polirtes

Silber; in dem von 1655 der dem Saturne an scheinbarer Grösse gleichende Kern wie polirtes Gold. Den Kometen von 1200 sahe Ali Ben Rodoan dreimal grösser als Venus und so hell scheinend als die Viertelmonds-Phase.

Auch bei diesen Weltkörpern hat die Natur ihre grosse Kunst, Verschiedenheit in das scheinbare Einerlei zu bringen, bewiesen; und liefert vielleicht in den Kometen von den unzählich möglichen Fällen für das Gleichgewicht verschiedener Intensitäten der in demselben Raume zugleich thätigen Attractions- und Repulsionskräfte eine beträchtliche Anzahl. Dadurch vermehrt sich ihre Schönheit in der Idee und die Zahl ihrer Bewunderer. Darin aber kommen alle Kometen überein, dafs sie äufserlich mit dunstartigen Hüllen umgeben sind, die in der Nähe der Sonne expandirter werden, auf die verschiedenste Weise. Denn einige bekommen daselbst sehr lange, andere nur kurze, andere so wenig als gar keine Schweife, in deren Form es auch grosse Verschiedenheiten giebt. So endigten sich die Schweife der Kometen von 1552, von 1558, von 1577, von 1702 in eine feine Spitze; dahingegen der von 1401 wie ein ausgebreiteter Pfauenschweif erschien.

Was uns indessen bei den ganz dunstartigen Kometen noch beunruhigen und von dem Vertrautwerden mit der Idee ihrer Existenz noch abhalten kann, ist die Besorgnifs: dafs sie nicht

bewohnbar seyn dürften. Denn höchst ungerne vermifst der Mensch diese Eigenschaft an den Himmelskörpern; entweder, weil er, wie Göthe sagt, ein wahrer Narcys ist, sich überall gern selbst bespiegelt und sich als Folie der ganzen Welt unterlegt; oder, weil er in dem Organischlebenden die vollkommenste Ausbildung der Natur, das vielfältigste Spiel ihrer Kräfte, ihre feinste Kunst und ihre höchste Veredlung zu finden wähnet, wobei er in seiner Fürliebe für diesen Gedanken die Erfahrung übersieht, daß selbst auf der Erde das Lebende nur als unendlich wenig gegen das Nichtlebende erscheinet. Dieser Lieblingsgedanke wird bei jenen himmlischen Dunstbällen mit Mißvergnügen aufgeopfert werden müssen. So scheint es. Indessen fehlt es ja sonst der Phantasie des Menschen nicht an Ressourcen, seinen Lieblings-Ideen zu schmeicheln. Sollte sie sich just hier verlassen fühlen?

Die größte Schwierigkeit ist unstreitig, von welcher Natur wir uns die Kometen-Bewohner denken wollen. Denn bis jetzt hat man die Erd-Athmosphäre noch keine ihr eigenthümlich angehörigen organischen Bildungen hervorbringen gesehen; und es fehlen daher der Phantasie die irdischen Muster für die Bewohner von Dunst. Ihr gehet es wie allen Putzmacherinnen; sie muß Muster haben zu ihren Arbeiten. Erinnern wir uns aber an unsre Wasserthiere, so ließen sich ja wohl auch lebende Wesen denken, deren orga-

nische Stoffe in Dichtigkeit und Consistenz sich gegen einen Dunst eben so verhalten, wie die Haut, das Fleisch und die Knochen der Wasserthiere gegen das Wasser; Stoffe, die durch Lebenskraft aus den Bestandtheilen des Kometendunstes organisirt werden; Stoffe, die nach der Auflösung des Organismus im Tode sogleich wieder Gase werden, was sie vorher waren. Dergleichen lebende Organisationen würden unstreitig für den Aufenthalt in dem Fluido, das sie aus sich hervorgehen lasset, eingerichtet seyn: schwimmende und fliegende Thiere, von ganz anderm Körperbau als die irdischen; aber, warum nicht mit diesen ähnlich denkend und ähnlich fühlend? wenn ähnliche Seelen in ihnen hausen und weben? also beflügelte und beflossfederte Verstandeswesen mit in feinen Organen recht regsamem Seelenkräften; in deren äußerst zartgebauten Körperchen vielleicht der sublimirteste reine Verstand und die absolute Sensibilität sich aussprechen: Wesen, die Fesselfrei von allen Sinnes-Täuschungen in dem Erkennen des Absoluten die philosophische Seeligkeit genießen; oder die gar durch eine Art von thierischem Universumsmagnetismus sich mit den Verstandeswesen anderer Weltkörper in Rapport zu setzen verstehen, die durch eine viel feinere Art von somnambulistischer Kunst als der irdischen Hysterie zu Theil geworden ist, ohne telescopische Hülfe alles was auf der Erde Kluges geschiehet errathen und

selbst in diesem Augenblicke wissen, dafs und wie ich über sie *deraisonnire*: Geschöpfe, die auf festen Boden zu ruhen nie brauchen, die sogar schlafend durch ein hydrostatisches Wiegen in der Kometenluft stets schwebend erhalten und nach der Mechanik von Descartes Teufelchen in ihrem Elemente bewegt werden. So feine Wesen, von den verschiedensten Gestalten gedacht, können ja wohl sittlichen Umgang, Sympathien der Freundschaft und der Liebe mit allen verschwisterten Trieben des Herzens, können gesellschaftliche Cirkel und Bälle haben, die unsern Mückenschwärmen nicht unähnlich seyn mögen, wo die Kometischen *Vestris* und *Duports* mit ihrem Talente ergötzen; können ja wohl die Freuden gelehrter und ungelehrter Schau-, Liebes- und Zank-Spiele mit uns theilen. An Sprachen zur Mittheilung ihrer Gedanken und Gefühle, an melodischen und harmonischen Tönen zu Gesang und Musik, kann es ihnen in so viel elastischem Fluido unmöglich fehlen. So lebt man vielleicht in dem Kometen ein wahrhaft ätherisches Leben, ein Leben unsrer poëtischen Genien und Gnomen, ein Leben im luftigen und lichtvollen Paradiese.

Aber Carnivoren müßten wohl alle unsre Kometaner und Kometanerinnen seyn, da Pflanzen und Früchte ihnen nicht zuwachsen? Und warum dies nicht? Denn, nur nicht Wälder auf Berg und Thal gedacht, nur nicht Gärten und Felder längst den schönen Ufern befruchtender Flüsse

und Bäche; könnte es ja in dem Kometen schwebende Pflanzen von tausenderlei Gattung geben, beflügelt wie mehrere Saamen irdischer Pflanzen; von blasenartigem Bau, in deren Zellen ein hundertmal leichteres Gas als unser Hydrogengas ist durch den Vegetations-Proceß sich erzeugt und den Körper zum Schweben leicht genug macht. Ganze Gruppen solcher Pflanzen, in einander verschlungen mit Zweigen und Wurzeln, bilden vielleicht große schwimmende Garten-Inseln und Wolken die aus Wäldern bestehen, duftend von Blüten, reizend durch Früchte die ein ewiger Sommer nie aufhören lasset, einladend durch Ruhestätte für die Bewohner.

Obne Zweifel gehört also die Bewohnbarkeit eines ganz aus Dunst bestehenden Himmelskörpers keineswegs in die Classe der Undinge und des Ungedenkbaren. Der Komet mag demnach so wohl wie die Erde ein Aufenthalt des Liebenswürdigen und des Faden, ein Magazin des guten und des schlechten Geschmacks, des Bewundernswürdigen und des Lächerlichen seyn. Dort mögen Begierden, Leidenschaften, Grimassen und Außenseiten die Kometische Welt der irdischen ähnlich machen. Thoren und geschickte Leute mögen auch dort unschädlich, aber die Halbnarren und die Halbweisen gefährlich, seyn; Leibes-, Geistes- und Staats-Fieber wie hier grassiren; physische, moralische und politische Wahlverwandtschaften durch Analysis und Synthesis wie

hier ihr ewiges Spiel treiben. Eine verhängnisvolle Verkettung von Umständen mag auch die Kometenbewohner wider ihren Willen in die unerwartetsten Schicksale versetzen. Auch dort mögen Türken ihre Damen einsperren, vielleicht in an Bäumen hängenden Serrails; und Indianerinnen mögen sich den abgeschiednen Seelen ihrer Männer opfern. Kurz, es mag dort weder der Liebe und Schwärmerei an Thorheiten, noch der Gelehrsamkeit an untrüglichen Irthümern fehlen. Dort mögen die hohen Schulen des poëtischen und philosophischen Schwulstes seyn, mögen die Grofsmeister in der Kunst, das Denken und Studiren durch eine phantastische Bildersprache bequem zu machen, residiren; dort, wo vielleicht ein kosmischer Naturtrieb das Einhüllen in Dunst und Schweif zum Bedürfnisse macht.

Doch Scherz bei Seite, da uns noch eine ernsthaftere Frage beschäftigen soll, nämlich: Was würde erfolgen, wenn einmahl ein solcher Komet mit der Erde zusammenträfe? Gewifs ein höchst seltenes Ereigniß; vielleicht ein unmögliches, dessen Unmöglichkeit jedoch die jetzige Kenntniß des Astronomen noch nicht beweisen kann. Denn da die Astronomen auch Menschen wie andere Gelehrte sind, so kostet es ihnen viel Mühe und Anstrengung, die Einrichtung des unermefslichen Weltbaues zu erforschen. Inspirirt wird ihnen nichts. Sie sind bloß im Besitze eines untrüglichen Sondirungs-

Mittels, der Mathematik, deren Anwendung nicht immer durch den Gegenstand begünstigt wird. Dennoch ist uns bei den Kometen schon Vieles gelungen, so daß wir hoffen dürfen, dereinst auch diesen himmlischen Proteus mit dem Calcül so zu binden, daß er uns nicht mehr ent schlüpfen kann.

Bei einem Zusammentreffen nun mit einem solchen Kometen, wenn es möglich seyn sollte, sind zwei Fälle zu unterscheiden: einmal, wenn der Komet die Erde blos mit dem Schweife befeht; und dann, wenn die Erde durch Schweif und Kern des Kometen hindurchgeht.

In dem erstern würde die Erde bei dem Durchgehen durch den Kometenschweif um Nichts in ihrem Laufe aufgehalten werden. Denn da die Schweifmaterie in dem Grad dünne und durchsichtig ist, daß sie in Abständen von uns, die die Sonnenweite übertreffen, wo sie uns Millionenmal zusammengedrängter erscheinet, als wenn wir von ihr berührt umgeben wären, nur wie ein stralendes Nordlicht oder wie ein leichter Nebel aussiehet und das Licht der kleinen telescopischen Sterne noch durchlässet; so kann sie der hindurchgehenden Erde unmöglich mehr widerstehen, als die Zodiakallichts - Materie, von der wir wissen, daß sie die Bewegung der Erde gar nicht verzögert. Also, unsre Tage, unser Jahr, unsre Jahreszeiten würden in der alten Ordnung und Beschaffenheit bleiben; auch in dem

Mondslaufe würde nichts geändert werden. Ja, wegen der Düntheit jener Materie würden wir nicht einmal fühlen oder bemerken, daß wir uns in ihr befänden; es sey dann in der Nachthälfte der Erde, wenn die Luft zu der Zeit just klar wäre, an einer schwachen Phosphoreszenz, die sich wie ein allgemeines Zodiakallicht über die ganze Himmelssphäre ausbreiten würde; eine Erscheinung, die ohne in den Kometenschweif getaucht zu werden, bei uns nicht selten ist. Wäre die Materie des Schweifes der Nordlicht-Materie gleich oder ähnlich, wäre etwa die ganze Schweifhülle nichts als geformtes Nordlicht in dem Welt- raume, so würden wir unsern ganzen Himmel mit den herrlichsten Nordlichtern bedeckt sehen und uns an deren Anblicke ergötzen.

Sollte, was gegen allen Anschein ist, jene Schweifmaterie mit der Erd- Athmosphäre chemisch vereinbar seyn, so ist doch bei der alles Irdische übertreffenden Düntheit des Schweifes nicht zu besorgen, daß aus ihm selbst nur ein einziger Regentropfen, geschweige denn ein Whistonscher Sündfluth- Regen von 40tägiger Dauer, herabfallen könne. Alles, was durch chemische Mischungs- Aenderung in der Erd- Athmosphäre würde erfolgen können, würden gewöhnliche Niederschläge aus ihr selbst, begleitet vielleicht mit Gewittern, seyn; und diese würden die Erde gewiß nicht mit mehr Wasser überschütten, als sie ihr gewöhnlich zuzuführen pflegen.

Dies läßt sich wohl behaupten, ohne den Vorwurf zu großer Keckheit im Absprechen über himmlische Möglichkeiten auf sich zu laden. Und die Furcht vor einer gänzlichen Umwandlung der Erd-Athmosphäre in Wasser hebt sich von selbst durch unsre Kenntniß von der Wasser-Erzeugung und von dem geringen Gehalte der dazu erforderlichen Grundstoffe in der Athmosphäre auf, da das Stickgas, aus dem sie über drei Vierteltheile besteht, dazu nicht taugt. Auch ist es nicht nothwendig, daß Regen und Gewitter die Resultate der chemischen Verbindung des Kometendunstes mit dem Erddunste seyen. Der Letztere könnte auch wohl an Auflösungskraft gewinnen, elastischer, reiner, trockner, heiterer werden. Endlich diese Erfolge, der Eine oder der Andere, müßten sie das ganze Erdenrund treffen? Wir wissen, daß in unsrer Athmosphäre beständig verschiedene locale Zustände Statt finden, und daß niemals in allen Ländern der Erde die gleiche trockne, oder regnichte, Witterung herrschet. Diesem zufolge würden die just zur Zeit des Durchganges Statt habenden Zustände der Athmosphäre in den verschiedenen Erdtheilen auch verschiedentlich modificiret und keineswegs überall dasselbe erfahren werden. Und wie lange könnten dergleichen durch den Kometenschweif verursachten Witterungs-Phänomene dauern? da eine rechnende Untersuchung zeigt, daß ein solcher Durchgang der Erde durch einen Kome-

tenschweif im schlimmsten und seltensten Falle 4 bis 5 Tage, gewöhnlich aber nicht länger als 15 bis 30 Stunden, und oft nicht einmal so lange dauern könne.

Was für dauernde Plagen würde demnach ein Kometenschweif durch sein kurzes Verweilen auf der Erde hervorbringen? Die Barometer könnte er vielleicht in Unruhe und die Gelehrten in Streitigkeiten über ihre Hypothesen versetzen. Die giftigen Dünste, die zufolge Gregorys Furcht der Komet in der großen Tasche aus den höhern Regionen des Planetensystems mit herunter bringen soll, wären ja auf alle Fälle zu dünne und zu leicht, als daß sie in der mehrern tausendmal dichtern Erd-Atmosphäre niederfallen könnten. Doch, woher weiß Gregory, daß es in jenen höhern Regionen und in dem Kometenschweif schädliche Dünste giebt? Stützt er seine Vermuthungen etwa auf die leuchtenden Gassarten, mit denen uns Physik und Chemie zeither regalirt haben? die freilich nicht die wohlriechendsten, nicht die belebendsten, nicht die gesundesten sind. Scheint dies aber die Schuld der Natur zu seyn? und nicht vielmehr der Wissenschaft, welcher der übelduftende Phosphor wichtiger gewesen ist als der wohlriechende Weihrauch. Indessen sind ja jene leuchtenden Gassarten der Erde viel zu substantiell, zu dick und zu trübe, als daß sie mit der Schweifmaterie des Kometen eine Vergleichung aushielten. Und

hoffentlich würde uns Gregory erlauben, mit eben so viel Grund, als er sich in dem Kometenschweife Gift träumen konnte, ihn mit Lebensbalsam gefüllt zu denken, wobei wir Newton auf unsrer Seite haben, der vermuthete: der feinste, beste und Lebenskraft haltende Bestandtheil unsrer Atmosphäre, wovon sie aber nur wenig habe, komme aus den Kometen. Wie also? wenn die oft so melancholisch düstre Atmosphäre mit nur etwas veränderter Elasticität, wobei unsre Lungen noch nicht die Gefahr der Un- oder Ueber-Reizbarkeit liefern, an Klarheit und Heiterkeit gewönne! und mit ihr das freiere Athmen der Brust, das lebhaftere Spiel der Geistigkeit, die lachenden Ansichten der Phantasie, die wonnevollen Regungen des Gefühls! Wie viel mehr Leben, Liebe, Glück, Lustigkeit und Freude würde dann über das menschliche Geschlecht ausgegossen werden! — — Doch, da dieses wünschenswerthe Glück von dem Kometen nicht mit mathematischer Gewisheit zu erwarten ist, so wenig als jenes gefürchtete Unheil; so, rathe ich, den Wunsch in einen Kometenschweif getaucht zu werden, noch nicht zu leidenschaftlich in sich zu nähren. Genug, dafs wir wissen: Wir haben ihn weder als Büchse der Pandora, noch als Köcher der Latoⁿa, zu fürchten.

Und was zweitens das Zusammentreffen mit dem Kerne eines solchen ganz dunstartigen Kometen betrifft, so könnte leicht jene, dem blofsen

Auge als Stern glänzende, durch stark vergrößernde Fernröhre aber nur den Anblick eines dichten Nebels gebende, innere Kugel des Kometen, wenn wir in sie hinein versetzt würden, vielleicht in dem Mittelpunkte selbst nicht dichter als ein dünner irdischer Nebel erscheinen. Denn man konnte ja durch die ganze Dicke des Kerns in dem vorjährigen Kometen, die nahe an 18 Erddiameter betrug, und obendrein durch die ganze Schweifhülle, d. i. durch eine Kometen-Dunststrecke von 271000 geographischen Meilen, noch Sterne und sogar sehr kleine sehen. Was hätte es nun wohl für Gefahr, in einen so dünnen Lichtnebel hineingedrückt und durch ihn hindurchgeführt zu werden? Denn an ein Steckenbleiben der Erde in dem Kometen, oder an ein Festhalten des Kometendunstes von Seiten der Erde durch deren Anziehungskraft, ist, wie eine darüber angestellte Rechnung beweiset, nicht zu denken; indem beide Himmelskörper ganz verschiedene sich durchkreuzende Wege haben und die Geschwindigkeit, mit der der Kometendunst im Himmel fortziehet, mehrere tausendmal größer ist als die Anziehungs-Geschwindigkeit der Erde. Ein solcher Durchgang von Ferne angesehen, etwa aus Venus oder aus Mars in ihren Erdnähen, würde nichts weiter sehen lassen als das Durchgehen einer kleinen dichten Kugel durch den Kometen, wenn nämlich dieser wie der vorjährige viel größer als die Erde ist; und

allenfalls in dem Kometen eine schwache Verdichtung des Lichtes auf der vorangehenden Hälfte der durchgehenden Kugel, verursacht von den gegen die Erdoberfläche zusammengedrängten, aus ihrer Stelle fortgeschobenen oder aufgehaltenen leuchtenden Dunsttheilen des Kometen. Offenbar würde daher der himmlische Wallfisch von dem verschlungenen Jonas mehr Ungemach, als dieser in seinem Bauche, haben, und genöthigt werden, seinen unverdaulichen Raub bald wieder von sich zu geben. Die aus den Beobachtungen bekannte Expansibilität und Compressibilität der Kometenmaterie läßt allerdings vermuthen, daß der heftige Stofs dieser sich dabei verdichtenden Materie in derjenigen Hälfte der Erdatmosphäre, die dem über sie herstürzenden Kometen zugewendet wäre, eine Pressung und ein Abfließen seitwärts um die Erde hin, d. i. Winde aus allen Gegenden verursachen würde, welche plötzliche Barometer-Veränderungen, Bewegungen in der Meeresfläche und Strömungen derselben zu Folge haben müßten. Dabei sich etwa ereignende Regen und Gewitter würden wieder nicht aus dem höchst wahrscheinlich trocknen Kometen, sondern aus der Erdatmosphäre selbst ihren Ursprung haben, folglich das Außerordentliche ihrer Art, das der Erde eigen ist, nicht übersteigen, und da der Durchgang höchstens wenige Tage, meistens nur einige Stunden, dauern kann, nicht lange anhalten.

Hier war indessen nur von dem Zusammen-
 treffen der Erde mit einem ganz dunstartigen Ko-
 meten die Rede. Was aber von einer seltenen
 Himmels - Vermählung der widerstandleistenden
 Tellus mit einem undurchdringlichen harten Ti-
 tan zu erwarten sey, kann ich jetzt, ohne die gü-
 tige Aufmerksamkeit meiner Zuhörer zu mis-
 brauchen, nicht untersuchen. In meiner Schrift
 über den vorjährigen Kometen habe ich aber Ge-
 legenheit genommen, das Nachdenken über die-
 sen interessanten Gegenstand zu leiten, und den
 sich dabei so leicht verirrenden Vermuthungen
 einen Wegweiser zu setzen. Ich hoffe zugleich,
 daselbst die ängstlichen Gemüther von der völlig
 ungegründeten Furcht vor dem Zertrümmern un-
 sers Erdballes durch einen Kometen befreiet und
 bewiesen zu haben, das wir die schrecklichen
 und schauderhaften Gemählde, die Whistons,
 Heyns, Maupertuis, Lalandes und Gelp-
 kes ängstliche Phantasien zum Theil schon blos
 von einer starken Annäherung eines Kometen
 ohne wirklich erfolgenden Anstofs gemacht haben,
 mit Fug und Recht in die Bildergalerie kosmolo-
 gischer Träumereien und himmlischer Arabesken
 stellen können, wohin auch die Meinung gehörte:
 das die ungewöhnlich warme Witterung, die zur
 Zeit der Erscheinung des vorjährigen Kometen
 in den nördlichen Ländern Europas geherrscht
 hat, einer Einwirkung desselben von fernher zu-
 zuschreiben sey.

Der Einfluss des Sonnenscheins auf unsre Atmosphäre, auf irdische Animalisazion und Vegetazion, in einer Weite von mehr als 12000 Erddiametern ist freilich unverkennbar. Der Komet war von uns in seiner größten Nähe nur ohngefähr $\frac{1}{5}$ weiter. Man vergleiche aber den blendend glänzenden Sonnenschein mit dem matten blassen Kometenscheine, und bedenke, dafs jeder Einfluss in dem Verhältnisse der einflufshabenden Kraft gedacht werden müsse. Von dem Mondscheine im vollen Lichte haben wir keine einzige Erfahrung einer Erwärmung, nicht einmal wenn er durch Brenngläser und Brennspiegel künstlich concentrirt wird. Wie sehr verschwand aber jedesmal der selbstleuchtende Komet vor dem Licht reflectirenden Monde! Wie erblasste das dunstige Himmels-Gespenst in der soliden Beleuchtung!

Und diesem Gespenste wollte man das Spucken im menschlichen Gehirne verstatten? Der unschuldige Komet sollte uns zu den vormaligen astrologischen Irthümern zurückführen? Die, obgleich nicht leer an Interesse der Unterhaltung und an Schmeichelei der Leidenschaften, doch, weil sie das Gemüth nicht unbefangen lassen, den Verstand abhalten von Verfolgung des Weges zu richtigen Erkenntnissen. Den Kometen wollte man misbrauchen, dem zum Glück der Menschheit an der Schwindsucht sterbenden Aberglauben von dem Himmel her Nahrung zu reichen und

wieder zu einem den Verstand erdrückenden Embonpoint zu verhelfen? Schauen wir doch nicht immer nach oben, um die Ursache der Störung unsers gewohnten Zustandes aufzufinden. Suchen wir sie lieber, wo sie meistens ist, unter und neben uns.

Aber, fragt mancher, wozu dienen uns dann die Kometen, wenn sie weder an das Himmels-Fenster aufgesteckte Strafruthen Gottes für sündige Erdenkinder, noch Unglücks - Propheten, noch Witterungs - Verbesserer sind? Vermuthlich sollen sie uns nicht dienen, so wenig wie wir ihnen. Will indessen der in die Idee der Zweckmäßigkeit so verliebte menschliche Geist sich durchaus eine Bestimmung dieser Himmelskörper denken, so thue er es auf eine dem Himmalischen anständige und ädle Weise. Denke er sich: die Kometen seyen da, um zu der möglichen Mannichfaltigkeit in dem Universo mitzuwirken; zu dem Reichthume in dem unermesslichen Werke der Schöpfung beizutragen; das System der Himmelskörper, das für menschliche Ewigkeiten eingerichtet ist, kunstvoller zu machen; gewisse in dem Weltall thätigen Kräfte, die der Dauer und dem bestimmten Daseyn der übrigen Körper nachtheilig gewesen seyn würden, zum Gleichgewichte unter sich und mit andern zu bringen, damit nicht stürmische, sondern regelmäsig fortgesetzte Regungen in der Natur herrschen; und durch diese Eigenschaften dem den-

kenden Geiste Zeugen von der Existenz einer unendlich mächtigen und weisen schaffenden und erhaltenden Kraft in der Natur zu werden. Wem diese hohe und große Bestimmung der Kometen nicht genügt, dem verstaten wir sich andre zu träumen mit der Bedingung, daß er uns erlaube zu lachen über sein Traumgesicht. — —

Noch hätte ich so Manches über die Bahn, ihre Gestalt und Lage in dem Planetensysteme, über die Bewegung, und die diese Bewegung bestimmenden Kräfte bei dem vorjährigen Kometen und bei seinen Brüdern in dem Universo, zu sagen. Aber ich fürchte, die Aufmerksamkeit dieser verehrungswürdigen Versammlung zu ermüden und den übrigen Feierlichkeiten dieses glücklichen und frohen Tages zu viel Zeit zu entziehen. Daher muß ich die Wisbegierde zu der von mir darüber verfaßten Schrift verweisen und schliesse diese festliche Unterhaltung mit nur noch einer Bemerkung.

Bis jetzt kennen wir erst bewegliche Kometen, die der Anziehungskraft unsrer Sonne obgleich widerstrebend gehorchen. Unsre Nachkommen nennen vielleicht diejenigen Nebelflecke am Himmel, die von unsern stärksten optischen Hilfsmitteln unaufgelöst gelassen werden, welche die großen, wie die kleinen, uns immer nur als leuchtende Nebel darstellen; diese nennen vielleicht unsre Nachkommen als große fixe Kometen-Massen, die in der Anziehungskraft es mit den

Fixsternen aufnehmen und ihnen die Waage halten mögen, die also unter den Fixsternen selbst vertheilt liegen und mit ihnen zu demselben grossen Weltkörpersysteme gehören, in dem wir uns befinden. Wenn dann auch durch diese Kenntniss unsere Nachkommen veranlasst werden sollten, die jetzt herrschenden gigantischen Ideen von der Grösse des sichtbaren Universums um ein Beträchtliches einzuschränken; so werden sie doch dafür das Vergnügen richtigerer Erkenntnisse, bestimmterer Vorstellungen und tieferer Blicke in die Construction des Universums geniessen. Sie werden weniger staunen und mehr wissen; weniger blind anbeten und mehr mit Ueberzeugung verehren. Sie werden in Uraniens Tempel, zu dem prachtvollen Gewölbe ihren Blick mit Kenner - Gefühl erheben, und auf dem Altare die Kerzen der hohen Feier mit dem Lichte ihres Verstandes anzünden.

Wagen wir, gestützt auf die grossen Fortschritte, welche die Astronomie mit Hülfe der Mathematik und der Optik in den letzten drei Decennien gethan hat, dieses im Geiste vorherzusehen; ohne Furcht, das die Herrschaft des Thierischen in der Menschheit sie der herrlichen Schätze, die das Göttliche in ihr sich bereits gesammelt hat, in der nächsten Zukunft wieder berauben werde.

Dafür bürgt uns der jetzt in ganz Europa herrschende Geist des Unterrichts und der Erzie-

Digitized by Google

hung, und der allgemein rege Trieb des Forschens zum Wissen, den Zeitumstände hemmen, aber nicht ausrotten können. Dafür bürgt uns das wissenschaftliche Bedürfnis der Seefahrt, der glänzenden Eroberungskunst, und selbst der Gesellschaft aller höhern Stände.

Mehr aber als Alles bürgt uns dafür Alexanders Regierung, die, wie sie angefangen hat, sich gleich bleibt in mit Kraft verbundener Herzensgüte, in Gerechtigkeit und in Zärtlichkeit für ihre Unterthanen; Alexanders Regierung, in der sich die Majestät der Menschheit auf dem Throne zeigt, eines Monarchen, der nur auf Völker- und Menschenglück sinnet und dieses ernstlich will; Alexanders Regierung, zu dessen Willen zu arbeiten so viel Vergnügen ist, die uns den Wunsch abdringt, kein anderes Vaterland zu haben als Seine Staaten, keinen andern Herrn als Ihn; die mild, tolerant und aufklärend die verfolgte und gedrückte Menschheit in Schutz nimmt; die gerecht alte Verbindlichkeiten achtet, und nur dem Mißbrauche alter Rechte mit ihrem Scepter wahret; die mit siegreichem Schwerte den Feinden der Geistes-Cultur die unterdrückten Völker wieder entreißt; die dieser Cultur in ihren Ländern die vorliegenden Hindernisse mit Weisheit wegräumt; die ihre Völker gewöhnt, in der Vereinigung geistiger Vollkommenheiten mit körperlichen das wahre Verdienst und die ächte Würde des Menschen zu suchen.

Wie glücklich und blühend wird dadurch in kurzer Zeit dieses Reich seyn! Wie viel mehr Macht wird in ihm der gebildete Geist den reichen physischen Kräften ertheilen! Welchen hohen Rang wird es einst unter den Reichen der ganzen Erde dauernd behaupten, wenn alle Völker die es vereinigt, wenn alle Stände desselben, sich immer mehr verbinden, die schönen und großmüthigen Absichten des gnädigen Monarchen mit patriotischer Verehrung in Liebe und Eintracht zu befördern!

Befeuern wir uns heute einander gegenseitig dazu. Reichen wir uns einander dazu ferner achtungsvoll die Hände. In dieser Vereinigung zum Schönen und Aedlen nach dem Willen unsers gnädigsten Kaisers entzünde sich unser Aller Patriotismus.

Und Sie, ädle Jünglinge, die Sie durch Fleiß und anständige Aufführung jetzt die Hoffnung Ihrer Familien und des Staates sind, fahren Sie fort, sich mit gleichbleibendem Eifer bei uns geistig so auszubilden, daß Sie durch Ihr gebildetes Genie und durch die Anwendung Ihrer geregelten Talente des Staates feste Stützen werden, dessen geschickte und redliche Diener, dessen tapfere Vertheidiger, dessen kluge Unterhändler des Friedens, dessen hellsehende Wächter der Landeswohlfaht, dessen verständige Beschützer der unterdrückten Unschuld, dessen bedächtige Erleichterer der menschlichen Leiden. Denn Leiden

abhelfen und Gutes thun auf wohlüberlegte Weise sind die Neigungen, die der rechtschaffene Denker in seinem Herzen haben muß. Fahren Sie fort in dem Gefühle des hohen Berufs den Sie haben, mit Hilfsmitteln die Alexanders Gnade Ihnen darbietet, ihre geistige Bildung zu vollenden, damit Vaterland und Ausland Ihre Namen mit Achtung nenne, damit ein Kaiser wie Alexander Sie als Muster den übrigen Staatsbürgern zur Nachahmung zu empfehlen sich geneigt fühle. Indem Sie mit dem Studio des Gemeinnütigen das des Genialischen verbinden und dabei Ihr Ohr verstopfen gegen die Sirenenstimme, die Sie in die Höhle der bequemen Schwärmerei und der täuschenden Selbstsucht locken will, verabsäumen Sie nicht über die Bildung der Seele die Aufmerksamkeit auf Gesundheit und Gewandheit des Körpers, damit Ihnen Muth und Kraft bleibe, unter Alexanders Befehlen dem Vaterlande in Krieg und Frieden mit Besonnenheit nützlich zu seyn. Beweisen Sie mit uns, Ihren Lehrern, das in diesem Tempel der Wissenschaften das Glück von Alexandern regiert zu werden recht lebhaft und dankbar empfunden, das hier in Alexanders Geiste unterrichtet, aufgeklärt und studirt wird. Machen Sie mit uns dem Allerhöchsten Gründer und Pfleger dieser Universität fernerhin die Freude, das Seine Kaiserliche Majestät auf ihr gründliche Gelehrsamkeit und ausgezeichnete Geschicklichkeiten mit ädeln Ge-

sinnungen und feiner Lebensart vereinigt sehe, sehe den jugendlich aufstrebenden Geist in den Söhnen des Vaterlandes dem Zwecke Ihrer schönen Stiftung sich anschmiegen. Mit vollem Vertrauen auf den Adel Ihrer Denkungsart, auf Ihre Bereitwilligkeit unsern wohlgemeinten Aufmunterungen Gehör zu geben, und auf Ihr feines Gefühl des Anständigen, hoffen wir dieses, wie wir es von den Meisten schon gewohnt sind, mit Zuversicht von Ihnen Allen.

Und so — werde dann Seiner Majestät unsers Allergnädigsten Kaisers ALEXANDERS Thronbesteigung von uns nie anders als das Fest einer grossen Wohlthat für das Russische Reich und für das menschliche Geschlecht gefeiert.

N a c h r i c h t.

Auf die in der vorstehenden Rede erwähnte Schrift des Herrn Professors Huth: „Ueber den großen Kometen von 1811,“ welche von zwei Kupfertafeln begleitet wird, auf denen der Komet in seinen interessantesten Gestalten, mit und ohne Fernrohr beobachtet, dargestellt ist, wird sowohl bei dem Herrn Verfasser, als auch bei dem Universitäts-Buchdrucker Herrn Grenzius, in Dorpat mit 5 Rubeln in Reichs-Banco-Assignationen pränumerirt.